

Wissenschaft und Politik als Teilsysteme der gesellschaftlichen Wirklichkeit

Die Frage ist nicht so sehr, ob Technikfolgenabschätzung möglich und machbar, und inwieweit die Wissenschaft dazu in der Lage ist. Natürlich ist Verfügungswissen unterschiedlich verlässlich. Das in der wissenschaftlichen Erkenntnis steckende Verfügungswissen ist weder perfekt noch umfassend – sonst brauchten wir keine Forschung mehr; aber es ist – im Vergleich zu früheren Phasen der Geschichte – unerhört zuverlässig und kohärent.

Die Frage ist eher, ob Öffentlichkeit und Politik eine objektive Technikfolgenabschätzung wollen. Solange wir befürchten müssen, daß unser Sachwissen von den Medien und von der Politik nur dann akzeptiert wird, wenn es in das vorgeprägte Argumentationsmuster paßt, bleibt das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit gestört.

Dem Gemeinwohl wäre am besten gedient, wenn Wissenschaft und Politik als weitgehend getrennte Teilsysteme der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufgefaßt werden, und wenn das Zusammenwirken der beiden Teilsysteme durch klare Regeln bestimmt ist. Hierzu gehört die Entwicklung

eines festumrissenen Ordnungsmodells zur Einführung unabhängigen wissenschaftlich-technischen Sachverständes in die politische Entscheidungsfindung. Wenn das Parlament seine Gestaltungsaufgaben in einer durch Wissenschaft und Technik geprägten Zeit ernstnehmen will, kann es auf eine ständige wissenschaftliche Beratungskapazität nicht verzichten. Enquête-Kommissionen sind dafür nicht das geeignete Instrument – das weiß man inzwischen.

Die Zusammenarbeit zwischen beweisfähiger Wissenschaft und Politik verlangt nicht den überhöhten Idealtyp des Wissenschaftlers und des Politikers, aber sie setzt auf beiden Seiten Vertrauen voraus: Das Vertrauen von Öffentlichkeit und Politik in die Sachkompetenz und Unbestechlichkeit der Experten, und das Vertrauen des Wissenschaftlers darauf, daß die Politik mit ihren Handlungsmaßstäben sich nicht über Sachwissen und praktische Vernunft hinwegsetzt.

Der Autor teilt den Optimismus von Klaus TÖPFER: „Die Bereitschaft der Bevölkerung zur Akzeptanz von Risiken . . . wird dann besonders groß sein, wenn sich Wissenschaft und Politik in den Dienst einer Sache stellen.“

Kurznachrichten aus Forschung und Technologie

Die neue Ökofarbenlehre – Das Gesetz von der Konstanz der Farben in der Umwelt

Gedanken zum 1. April 1989

Einleitung

Die Gesamtheit aller Farbmengen der Grundfarben in der Umwelt ist konstant. Einseitiges Erzeugen von (künstlichen) Farben hat das Verschwinden von Farbsubstanz derselben Farbe in der Umwelt zur Folge. Das Farbprinzip ist für materielle Farben bewiesen, gilt aber wahrscheinlich auch für die ideell-symbolische Verwendung von Farben.

Erläuterung

In den letzten 150 Jahren haben mechanistisch-orientierte Wissenschaftler zu beweisen versucht, daß zwischen der Struktur von chemischen Molekülen und Farbintensität sowie Farbcharakter eines Moleküls eine Beziehung besteht. Derartige Korrelationen mögen vordergründige, teilweise Erklärungen sein, ersetzen jedoch nicht ganzheitliche Betrachtungen, die Farben in ökologischen Zusammenhängen sehen. Solch vordergründige Erklärungen haben zum frivolen Gebrauch von Farben geführt, die durch eine profitsüchtige Industrie erzeugt wurden. Die

hier dargelegte neue Ökofarbenlehre, die an Bedeutung der Lehre der vier klassischen Elemente nicht nachsteht, muß zu einer neuen ökologischen Farbenharmonie führen.

Beispiel Nr. 1: Das Donau-Phänomen
Noch im vergangenen Jahrhundert waren die Flüsse und Seen Mitteleuropas tief blau gefärbt [1].

Der Vergrauungsprozeß der Gewässer Mitteleuropas hat eingesetzt, nachdem Schwimmbecken, leichtfertig blau eingefärbt, in Mode gekommen waren. Allein im letzten Jahrzehnt sind etwa 10 Mega SPU an Blaeinheiten in der Natur durch das Errichten entsprechender Schwimmbecken verloren gegangen [2].

Diese Überlegungen machen deutlich, daß die verantwortungslose Vermehrung von Schwimmbecken, vor allem im Mittelmeerraum und in Kalifornien, zum Blauverlust der Gewässer in Mitteleuropa geführt hat.

Beispiel Nr. 2: Das Waldsterben, ein Resultat der Ökobewegung

Dem aufmerksamen Beobachter bleibt es nicht verschlossen, daß in jenen Ländern West- und Osteuropas, in denen die Ökobewegung eine untergeordnete Rolle spielt, auch Waldschäden nicht zu verzeichnen sind. Dem ganzheitlich denkenden Wissenschaftler wird es sofort offenbar, daß es sich hier um einen ideellen Farbaustausch handelt, wobei die Erzeugung von grünem Gedankengut und grüner Literatur den Abzug

der Farbe grün aus der Umwelt zur Folge hat. In verständlicher Sprache ausgedrückt ist zu sagen, daß Grün in den Blättern bleiben muß, wo es hin gehört.

Beispiel Nr. 3: Das rot bemalte Pentagon: Mc CARTHY's verpaßte Chance

In seinen Bemühungen, den Kommunismus in den Vereinigten Staaten auszurotten, hat Mc CARTHY in den 50er Jahren die Verwendung roter Fahnen unterdrückt. Selbstverständlich für den Eingeweihten, hat sich in diesen Jahren der Kommunismus in verschiedenen Ländern der Welt vermehrt und etabliert. Ein einfaches Verfahren, nämlich das Anstreichen von öffentlichen Gebäuden in roter Farbe, hätte durch Festlegung von Rotsubstanz dem sich verbreitenden Kommunismus die Basis entzogen.

Literatur

- [1] Johann STRAUSS (Sohn): An der schönen blauen Donau. Wien (1867).
- [2] SPU = Swimming-Pool Unit (entspricht dem Blaugehalt eines Schwimmbeckens olympischer Ausmaße)

Eingegangen: 1. April 1989

OH
(Adresse derzeit unbekannt)